

Das Vaterunser-Lied (EG 344)

9. Mai 2021 (Sonntag Rogate))

Schlosskirche Universität Bonn, in der Gottesdienst- und Predigtreihe
„Gesungene Gebete - gebetete Gesänge“, Sommersemester 2021

Eberhard Hauschildt

I. Vater unser – gebetet und gesungen

Der Sonntag heute im Kirchenjahr heißt Rogate – auf Deutsch: betet. *Das Vaterunser ist das Gebet aller Gebete für die Christenheit*: Kein Gebet wird sooft gebetet, auch weltweit in den allermeisten christlichen Gottesdiensten. Zwar ist das Beten und Bitten zu Gott etwas sehr Persönliches. Doch auch eine feste Form hat ihre Vorteile: wenn man es gemeinsam tut und dabei die eigene Stimme und die Stimmen der anderen hören kann.

Inhaltlich ist das Vaterunser genau dafür ein *Mustergebet* – fürs gemeinsame Beten und auch für eine Gebetshaltung sonst. Das Vaterunser bietet drei Grundbitten. Als erstes die Bitte, dass Gott sich mir und uns zeige: „Dein Reich komme. Dein Wille geschehe.“ Sodann die Bitte um das, worauf ich und wir grundsätzlich angewiesen sind: „Unser tägliches Brot gibt und heute.“ Und schließlich die Bitte um ein gutes Miteinander, auch wenn es gestört ist durch Schuld und es also gegenseitige Vergebung und Befreiung vom Negativen bräuchte: „Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.“

Und *in* all dem und *über* all dem ist das Bitten eines, das selber in einen Charakter der Freude über Gott eingebettet ist: „Dein Name werde geheiligt.“ Und so auch in der späteren Erweiterung um einen Schluss: „Denn dein ist das Reich und Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.“

Viel seltener wird *das Vaterunser auch gesungen* – in gereimten Versen und mit einer Melodie. Zwar bräuchte man doch gar keinen Versreim für das Vaterunser, denn es ist ja ohnehin im Kopf. Aber es gibt doch einen Zugewinn: Mit dem Vaterunser-Lied wachsen in das Beten des Vaterunsers auch Aussagen darüber hinein, was das Beten des Vaterunsers sein kann. Das Vaterunser wird also zugleich ausgelegt – im Fall des Lieds Nr. 344 im „Evangelischen Gesangbuch“ in neun Strophen. Es ist so aufgebaut: Jede der neun Strophen zitiert am Anfang erst einmal einen Abschnitt aus dem Vaterunser, genau in der Reihenfolge wie im Vaterunser selbst. Nimmt man also *die Anfangszeilen aller Strophen nacheinander zusammen, dann hat man praktisch das Vaterunser wieder im Original*: 1. Strophe: „Vater unser im Himmelreich.“ 2. Strophe: „Geheiligt werd‘ der Name dein“. 3. Strophe: „Es komm dein Reich zu dieser Zeit.“ 4. Strophe (hier wird auch die zweite Zeile mit dazugenommen): „Dein Will gescheh, Herr Gott zugleich auf Erden wie im Himmelreich.“ 5. Strophe: „Gib uns heut unser täglich Brot.“ 6. Strophe (hier tritt zum 1. Vers der Strophe noch der dritte hinzu): „All unser Schuld vergib uns Herr [...] wie wir auch unsern Schuldigern.“ 7. Strophe: „Führ uns, Herr, in Versuchung nicht.“ 8. Strophe: „Von allem Übel uns erlös.“ Und schließlich die 9. Strophe: „Amen, das ist es werde wahr.“

Martin Luther hat diese Gedichtform des Vaterunsers samt Auslegung geschaffen. Im Jahr 1539 erschien sie das erste Mal in Druck. Dabei hatte Luther wohl von vornherein beim Dichten die Melodie schon im Ohr. Sie ist älter, ist bereits 200 Jahre davor belegt und findet sich

drei Jahre vor Luthers Text auch bei den Böhmischen Brüdern. Luther schafft also ein Vaterunsergedicht für diese Melodie. So kann beim gesungenen Gebet und gebeteten Gesang die Beziehung zwischen beidem besonders eng werden. Nicht nur wird nach dem jeweiligen Beginn der Strophe *der Vaterunsertext ausgelegt*, sondern *auch die Melodie legt den Wortlaut der Gedichtfassung auf ihre Weise weiter aus*.

II. Was die Melodie zum Vaterunser-Lied ausdrückt

Keine Melodie ohne *Rhythmus* und das führt dann auch zu dem Versmaß. Bei dem Vaterunser-Lied schafft das Versmaß eine besonders große Regelmäßigkeit. Denn die sechs Teile der Melodie haben jeweils selbst den genau gleichen Rhythmus: Zuerst eine längere Note, dann sechs gleichmäßig kürzere und zum Abschluss der Zeile des Verses und des Melodiebogens wieder eine lange Silbe.

The image displays six staves of musical notation, numbered 1 through 6. Each staff represents a segment of the melody. The notation is in treble clef with a key signature of two flats (B-flat and E-flat). The rhythm is consistent across all staves: a long note (half note) followed by six shorter notes (quarter notes) and a final long note (half note). The notes are: Staff 1: G4, A4, B4, C5, B4, A4, G4; Staff 2: G4, A4, B4, C5, B4, A4, G4; Staff 3: G4, A4, B4, C5, B4, A4, G4; Staff 4: G4, A4, B4, C5, B4, A4, G4; Staff 5: G4, A4, B4, C5, B4, A4, G4; Staff 6: G4, A4, B4, C5, B4, A4, G4.

Dementsprechend geht dann das ganze Lied durch diese Rhythmus-Abfolge von: a) Ruhe – b) sechs Bewegungsschritte – a) Ruhe. Man kann es auch so beschreiben: a) im langen Ton gehalten sein – b) in sechs weiteren Silben sich aussprechen – a) im Ton gehalten sein. Gottes langes Zeitmaß und unser menschlicheres kürzeres Zeitmaß von Trippelschritten dazwischen ab. Das Vaterunser liefert als umfassendes Gebet einen Rahmen für alles Beten und die Melodie liefert einen Rhythmus aus so etwas wie Gottesruhe und Bewegung menschlichen Betens, das in die Gottesruhe zurückkehrt.

Die *Melodietöne* haben auch eine besondere Form. Sie spannen besonders eindeutig einen Tonraum aus – den von einer Oktave. So, wie das Lied jetzt gesetzt ist im Gesangbuch, ist das die paradigmatische Oktave auf dem Klavier schlechthin – in C. Sie umspannt gewissermaßen den allernormalsten Tonraum. Sie ist ganz einfach zu singen von allen, auch den ungeübteren Singstimmen. Bezogen auf die die höhere menschliche Stimmlage der Frauen von Kinder ist das die Tonlage, die von Fachleuten als die vom „eingestrichenen c (c‘)“ bis zum „zweigestri-

chenen c (c⁴)“ bezeichnet wird. Dabei gehen die sechs Melodiebögen pro Strophe mit diesem Tonraum jeweils in einer anderen Weise um:

Der *Melodiebogen 1* setzt in der „Mitte“ (der Quinte), beim G an und geht zum Grundton der Oktave, dem tiefen C, hinunter:



Der *Melodiebogen 2* umspielt den Ton der Quinte, das G:



Bei dem *Melodiebogen 3* passiert nun ganz besonders viel gleichzeitig:



Vier verschiedene Besonderheiten treten hier auf:

1. Der Melodiebogen 3 endet, wie der Melodiebogen 1, beim C, aber diesmal nicht dem tiefen, sondern dem hohen C
2. Es gibt eine Tonveränderung gegenüber dem Melodiebogen 2. Der hatte es bis zum B als höchstem Ton geschafft und war damit einen ganzen Ton unter dem hohen C geblieben. Das ändert sich im Melodiebogen 3: Zwar wird das B auch in der zweiten Note dieses Melodiebogens angesteuert, doch in der vorletzten Note des Bogens ist diese Note verändert, nämlich einen halben Ton höher geworden, als H gesetzt, wird dadurch musikalisch zum „Leitton“ für das nachfolgende C; musikalisch drängt der Leitton H geradezu auf das C.
3. Jedenfalls für unsere Hörgewohnheiten legt sich noch etwas weiteres nahe: Bei dieser Melodie wird der Leitton bei einer mehrstimmigen Begleitung in aller Regel mit der Harmonie eines G-dur-Dreiklang verbunden; das öffnet die musikalische Tür dazu, das folgende C nicht mit dem sonst naheliegenden C-moll-Dreiklang zu begleiten, sondern den für unsere Hörgewohnheiten mehr Fröhlichkeit ausdrückenden C-Dur-Dreiklang zu wählen.
4. Der Melodiebogen 3 erreicht nicht nur das hohe C, sondern geht darüber hinaus – um zwei Töne (der vierte Ton dieses Melodiebogens, das hohe Es). Kein weiterer Melodiebogen der ganzen Strophe geht so hoch. Hier strahlt die Melodie ganz besonders. Hier liegt gewissermaßen ihre Pointe. Alles, was danach kommt, nach dieser größten Überschreitung der Oktave, ist melodisch gesehen ein Abstieg. Nur geschieht dieser anders, als beim Aufstieg ...

So sieht der *Melodiebogen 4* aus:



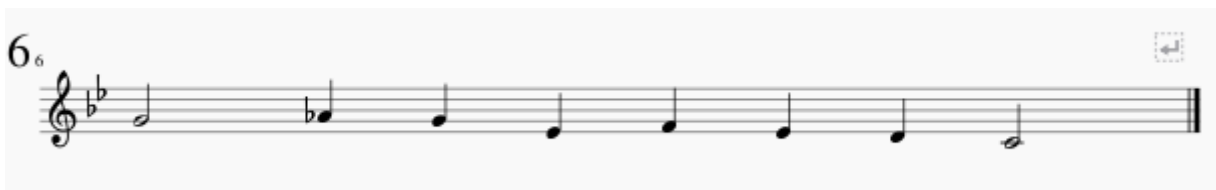
Ja, es geht wieder hinunter vom C zur Mitte des Oktavraums – zum G. Dies aber nicht, ohne dass vorher noch einmal an die Möglichkeit des Überscheitens erinnert wird: Nicht mehr hin bis zu zwei Tönen über das C reicht die Melodie, aber immerhin um einen Ton (die zweite Note des Melodiebogens, das D) geht sie über das C hinaus. Und aus dem H ist auch wieder ein B (die 4. Note des Melodiebogens) geworden.

Der *Melodiebogen 5*:



Noch einmal setzt die Melodie beim hohen C an – und geht diesmal weiter hinunter in Richtung des tiefen C. Aber das wird in diesem Melodiebogen noch nicht erreicht. Der letzte Ton liegt immer noch höher, wenn auch nicht so hoch wie das G, sondern verweilt auf dem „Es“. Das war vorher noch nie ein Ruheabschluss eines anderen Melodiebogens gewesen. Eine Oktave höher als dieses Es, das war der höchste Punkt der gesamten Melodie gewesen (der vierte Ton im Melodiebogen 3). Es scheint so, dass die Melodie sich bei diesem abschließenden Ruhepunkt in Melodiebogen 5 noch einmal an das Überschreiten der Oktave bis hin zum hohen Es „erinnert“.

Und nun der abschließende *Melodiebogen 6*:



Es geht hier zurück zum tiefen C. Vom G aus. Darin genauso wie es beim ersten Melodiebogen war. Doch auch hier findet sich wieder etwas Geändertes. Ein Ton aus der Oktave, der vorher noch gar nicht in der Melodie vorgekommen war, wird als zweiter Ton angesteuert. Der ist nur ein Halbton höher als der zweite Ton im Melodiebogen 1 (dort ein G), aber musikalisch bemerkbar.

III. Von Himmelreich und Herzensgrund im Vaterunser-Lied

Aber was ist hier eigentlich inhaltlich unten und oben? Womit fängt die Strophe 1 an und womit hört sie auf? Der erste und der letzte Musikbogen, sie gehen beide von der Mitte nach unten, wenn auch auf etwas andere Weise. Genau gleich sind dabei dann doch die letzten drei Töne der Musikbögen 1 und 6. Genauer: musikalisch sind sie gleich. Aber was passiert hier *sprachlich* zwischen oben und unten? Der erste Melodiebogen mit seinem melodischen Abstieg singt in seinen drei letzten Tönen das Wort „*Himmelreich*“:



Das überrascht. Da scheint, auf den ersten Blick, sich der Dichtertext nicht nach der Melodie zu richten. Ich denke, dass das alles andere als eine Ungeschicklichkeit ist. Denn der, der nach der Bibel das Vaterunser lehrte, und im Gebet die auffallend vertraute, ja ungehörig vertraute Anrede an Gott, nämlich „Vater“, gerne benutzte, der trat doch an mit der Botschaft: Das Himmelreich ist herbeigekommen¹, es fängt jetzt an, hier an, bei denen ganz unten². Dieser Vater steigt mit Christus hinab. Und da passt es dann genau dazu, drückt den Sinn davon sehr präzise zu aus, wenn das Himmelreich als Abwärtsbewegung gesungen wird. Damit startet alles bei Jesus und bei dem Gebet, das er lehrt.

Und in dem 6., dem letzten Melodiebogen, da werden die identischen drei letzten Töne mit einem anderen Wort belegt: „*Herzensgrund*“:



Beten von Herzensgrund – das ist es, wozu das Vaterunser anleiten soll. Luther formuliert es in den beiden letzten Zeilen dieser Strophe selbst als Gebetsanliegen: „Gib, dass nicht bet allein der Mund, hilf, dass es geh von Herzensgrund.“

Damit greift er zurück auf Verse, die in Matthäusevangelium Kapitel 6 direkt vor dem Wortlaut des Vaterunsers stehen, das daraufhin eingeleitet mit den Worten „Darum sollt ihr so beten.“ *Jesu Aufruf zum Beten hier hat einen Kontext.* Die Verse davor zeigen, was beim Beten falsch laufen kann:

*„Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht sein wie die Heuchler,
die gern in den Synagogen und an den Straßenecken stehen und beten,
um sich vor den Leuten zu zeigen.*

*Wahrlich, ich sage euch: Sie haben ihren Lohn schon gehabt.
Wenn du aber betest, so geh in dein Kämmerlein und schließ die Tür zu
und bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist; und dein Vater, der in das Verborgene
sieht, wird dir's vergelten*

*Und wenn ihr betet, sollt ihr nicht viel plappern wie die Heiden;
denn sie meinen, sie werden erhört, wenn sie viele Worte machen.*

Darum sollt ihr ihnen nicht gleichen.“ (Matthäus 6, 5-8a)

Luthers Auslegung konzentriert sich auf das Wichtigste. Es geht ihm hier nicht darum, dass die Kirche in der Nachfolge Jesu nun seinerseits demonstriert, dass sie nicht so betet wie die Juden oder die Heiden, sondern dass auch den Christinnen und Christen ihr Gebet nicht darin missrät, dass es zum Pensum wird oder zur Demonstration davon, besser zu sein als andere. Dass im Vaterunser beten nicht Nebenzwecke dominieren. Darum die Entsprechung von

¹ Matthäus 4, 17.

² Matthäus 5, 3: „Selig sind die geistlich Armen; denn ihrer ist das Himmelreich!“; 19,14: „Lasset die Kinder und wehret ihnen nicht, zu mir zu kommen; denn solchen gehört das Himmelreich.“

„Himmelreich“ auf Erden von Seiten Gottes am Schluss der ersten Zeile von Strophe 1 und „Herzendgrund“ am Schluss der sechsten Zeile dieser Strophe. Auch „Herzendgrund“ eben nicht in der Haltung einer frommen Eigenfähigkeit, sondern als etwas, das selbst *in der Bitt-haltung des Gebets eingeschlossen* ist: „hilf, dass es geh von Herzensgrund“.

Und noch mehr demonstriert die Vaterunser-Textauslegung. Wenn wir „Vater“ sagen, genauer „Vater unser“, dann enthält das eine damit gegebene Beschreibung der Betenden. Was beim Wortlaut des Vaterunser unausgesprochen enthalten ist, drückt die erste Liedstrophe in Worten aus – in der zweiten Verszeile, die direkt an das Zitat aus dem Vaterunser anschließt: „Vater unser im Himmelreich, der du uns *alle heißest gleich*“. In der Hinwendung an Gott als dem Vater sind wir alle gleich. Genauso ist es. Das gilt für die, die Christus nachfolgen, ja es gilt für die Menschen als Gottes Schöpfung überhaupt.

Musikalisch erreicht das Lied ja in dem Melodiebogen 3 seinen Höhepunkt und höchsten Ton. Es wird da nicht nur musikalisch, sondern auch textlich am komplexesten. Und wie beim „Himmelreich“ am tiefsten Ton der Melodie, so ist auch bei dem höchsten Ton der Melodie der erste Eindruck, das Ton und Text auseinanderfallen:



Der musikalisch so hervortretende höchste Ton ist also sprachlich belegt mit dem *Allerwelts-wort* „und“. Ein Wort, das für sich gar nichts besagt. Weit entfernt von gehaltvollen Worten wie „Himmelreich“ und „Herzensgrund“. Aber in seinem Kontext ist dieses Wort all der Aufmerksamkeit wert, die ihm die Melodie zuschreibt. Wir kamen textlich ja her vom „der du uns alle heißest gleich“, doch die dritte Zeile ergänzt dies nachklappend durch ein „Brüder sein“. Ach ne, denke ich. Mit einem solchen Seufzer zu reagieren legt es sich nahe angesichts der erneuten Sprachdebatten in diesem Jahr 2021: „Alle gleich“ weiterzuführen mit „Brüder sein“ – hättest du, lieber Martin, es doch besser bei „alle gleich“ belassen. Ja klar, du schreibst im 16. Jahrhundert. Und an manchen Stellen, da hast du ja auch ausdrücklich die Frauen genannt, sogar einmal davon gesprochen, dass alle christlichen Frauen „Pfarrerinnen“ seien³ – als theologietheoretischer Gedanke der Konsequenz des Evangeliums, aber das war es dann ja auch im Großen und Ganzen gewesen für die nächsten mehr als 400 Jahre.

Und doch: Hier ist die Melodiebetonung tiefsinniger als der Reformator, denn ihr höchster Ton mit seinem Wörtlein „und“ erbringt die Lesart: „der Du uns alle heißest gleich Brüder sein *und*“. Ja, so ist es: In dem „und“ liegt die Pointe davon, wie durch das Beten die Sprechenden alle als gleich konstituiert sind: „als Brüder und!“ Nicht als „Brüder Punkt“. Nicht einmal als ausnahmslos Brüder und Schwestern, wie es doch sprachlich bis vor kurzem als ausreichend erschien, als ob es nicht weniger selten als gedacht auch einen Zwischenbereich dazwischen gebe.

³ „Darum sind alle Christenmänner Pfarrer, alle Frauen Pfarrerinnen, es sei jung oder alt, Herr oder Knecht, Frau oder Magd, gelehrt oder Laie“. Martin Luther, Ein Sermon von dem Neuen Testament, das ist von der Heiligen Messe, in: Weimarer Ausgabe, Bd. 6, S. 370, Zeilen 25-27. Im Originaldruck stehen die Begriffe „Weyb“ und „Pfaffe“ und „Pfeffyn“.

Ja, ich weiß, das ist von mir natürlich hineingelesen, es versucht den Dichter besser zu verstehen, als er sich damals selbst verstanden haben dürfte. Das „und“ macht jedenfalls ebenso, und das dürfte Luther bewusst gewesen sein, eine andere Verknüpfung auf: alle gleich Geschwister sein „und dich rufen an“:

1
Va - ter un - ser im Him - mel - reich,

2₂
der du uns al - le hei - ßest gleich

3₃
Brü - der sein und dich ru - fen an

Es ist das Gebet, das unsererseits diese Gleichheit lebt. Alle die beten, leben darin diese Gleichheit. Wie sehr jemand von Herzen betet oder mitplappert, das ist gerade beim gemeinsamen Beten nicht das, was von uns zu beurteilen die Aufgabe wäre. Wer, wie oft oder wie viel betet, das ist nicht Gegenstand unseres Urteils übereinander. Und wenn den protestantischen Beterinnen und Betern auffällt, dass ihre katholischen Schwestern und Brüder das Vaterunser deutlich lauter und schneller beten als sie selbst es gewöhnt sind, dann ist das tatsächlich etwas Beobachtbares, aber eben dann doch auch nur sehr vorsichtig zu Interpretierendes. Für alle Beterinnen und Beter stimmt doch dies: „Hilf, dass es geh von Herzensgrund“ – woran sich das auch immer festmachen mag.

Das ist dabei gar nicht einfach aufs Innerliche zu begrenzen. Und auch die Gleichheit der Betenden ist viel schärfer als eine sprachliche Art von Gendergleichstellung. Wer für diese Schärfung etwas lernen will, der greife auf das Buch Sacharja im Alten Testament zurück, auf den Text, der neuerdings für den Sonntag Rogate alle sechs Jahre als Predigttext vorgeschlagen wird. Da werden das „alle gleich“ und das „aus Herzensgrund“ nämlich so konkretisiert:

*„Er hilft dem Armen ohne Ansehen der Person und erhört das Gebet des Unterdrückten.
Er verachtet das Flehen der Waisen nicht noch die Witwe, wenn sie ihre Klage erhebt.
Laufen ihr nicht die Tränen die Wangen hinunter,
und richtet sich ihr Schreien nicht gegen den, der die Tränen fließen lässt? [...] Das Gebet eines Demütigen dringt durch die Wolken, doch bis es dort ist,
bleibt er ohne Trost, und er lässt nicht nach,
bis der Höchste sich seiner annimmt
und den Gerechten ihr Recht zuspricht und Gericht hält.“ (Sacharja 15, 16-21)*

IV. Zum Lebensbedarf jetzt – die fünfte Strophe

Ich will nicht alle Strophen des Lieds durchgehen, sondern unsere Aufmerksamkeit auf zwei weitere konzentrieren. Da ist zunächst die fünfte Strophe:

*„Gib uns heut unser täglich Brot
und was man b'darf zur Leibesnot;
behüt uns, Herr, vor Unfried, Streit,
vor Seuchen und vor teurer Zeit,
dass wir in gutem Frieden stehn,
der Sorg und Geizens müßig gehn.“*

Die Bitte um das tägliche Brot. Ja, natürlich ist die Bitte um das Brot mehr als die um ein bestimmtes Nahrungsmittel, sondern sie steht für alles, wie Luther es formuliert, „was man b'darf zur Leibes Not“. Und das lässt sich nicht auf die Wartebank schieben. Das Vaterunser redet beim täglichen Brot vom „heute“. Betende schauen nach vorne, aber sie tun das im Jetzt. Sie bitten um das, was ihnen jetzt als das Nötigste erscheint; Essen jetzt, Wasser jetzt, Sauerstoff jetzt. Es geht um den unmittelbaren Bedarf, um das Lebensnotwendige. Fehlt es mir als Mensch, dann hat es unmittelbare Auswirkungen. Ich bin davon abhängig. Wir sind von so vielem abhängig. Seit gut einem Jahr ist uns das ja allen weltweit neu klargeworden.

Für den höchsten Ton in dieser Strophe ist das Wort „Herr“ reserviert. Diese Anrede relativiert alles Denken von der Autonomie her. Sie relativiert das Denken vom mündigen Subjekt, von der Demokratie – als der Herrschaft des Wahlvolks, von der „Agency“ her und wie es sonst noch heißen mag. Und es schrumpfen auch die Unterschiede zum 16. Jahrhundert sehr zusammen bei den Begriffen, die diese Not charakterisieren: „Unfried“, „Streit“, „Sorge“, „Geiz“, und auch: „teure Zeit“ – wer eine Mietwohnung sucht, kann davon heute ein großes Klagelied singen. Und dann ist eben auch diese Situation beim Bitten im Lutherlied genannt: „Seuchen“. Das kommt uns jetzt wieder sehr bekannt vor ... Außerdem ist die Aufzählung ja gar nicht nur so sehr eine, die uns mal mit dem einen oder dem anderen Wort betrifft, sondern mehr noch ist da das Zusammenspiel von Mehrerem, etwa: „Seuche“ in Kombination mit „Unfried“ und „Streit“ und „Sorge“ und „Geiz“ – bei den einen mehr dies, bei den anderen mehr das.

Woran fehlt's leiblich wie sozial? An – so antwortet diese Liedstrophe – „gutem Frieden“, also an „Shalom“. Jetzt ist er noch nicht da, aber sehr wohl die Sehnsucht danach. Darum das Bitten und Beten und Klagen. Da ist der Schmerz über den Unterschied zum „Himmelreich“, und die Wendung an die Letztinstanz des Lebens, mit dem deutschen Wort „Herr“ ausgesprochen unbestimmt benannt und doch irgendwie sehr treffend. Ungeschönt liegt das Leben, wie es jetzt ist, offen da. Wie sich in ihm, eben in all dem auch Schönen und Positiven das andere zeigt: Ich habe mein Leben nicht restlos in der Hand. Wir haben unser gemeinsames Leben in weit mehr als unbeträchtlichen Anteilen nicht in der Hand, auch im 21. Jahrhundert. Das Beten macht damit ernst mit seiner Bitte um den Bedarf jetzt.

V. „Amen“ – die neunte Strophe

So sehr es beim Beten um das Jetzt geht und um die gefühlte Abhängigkeit und die eigenen Grenzen – das ist nicht das letzte Wort im Gebet. Darum jetzt noch der Blick auf die abschließende Strophe 9 des Vaterunser-Lieds. Sie lautet:

*„Amen, das ist: es werde wahr.
Stärk unsern Glauben immerdar,
auf dass wir ja nicht zweifeln dran,
was wir hiermit gebeten han
auf dein Wort, in dem Namen dein.
So sprechen wir das Amen fein.“*

Das Gebet endet mit einem „Amen“. Bei Matthäus gilt das für das Vaterunser übrigens ursprünglich nicht. Dieser Schluss ist zusammen mit dem „Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit“ später hinzugekommen.⁴

In christlichen Gottesdiensten enden Gebete typischerweise mit einem „Amen“. Der Redewendung nach, bis heute hin gebräuchlich, sind sonstige Sachen manchmal „so sicher wie das Amen in der Kirche“. Will sagen; so erwartbar. Das stimmt: Kein Gottesdienst ohne Amen – und auch mehr als einmal, nicht nur nach dem Gebet, sondern auch nach gottesdienstlichen Bibellesungen und nach dem Abschlussegel.

Das hebräische Wort „Amen“ ist zur Formel geronnen. In seinem Vaterunser-Lied reicht Luther das nicht aus. So beendet er es mit einer eigenen „Amen-Strophe“. Und diese zielt darauf, die Singenden über das „Amen“-Sagen aufzuklären. Darum die Eingangszeile dieser Strophe: „Amen, das ist: es werde wahr.“ Das ist eine mögliche Übersetzung. Sie folgt der Lesart der Übersetzung des hebräischen Worts schon in der Septuaginta, der griechischsprachigen Fassung des Alten Testaments. „Es möge so sein.“ Diese betont den Wunschcharakter. Genauer noch: Im hebräischen Stammwort liegt eine Verknüpfung mit den Bedeutungen „Festigkeit“, auch „Festerer Glaube“ vor. Amen ist eine Art der Selbstzustimmung: Ja, das habe ich gebetet. Es ist quasi eine Art mündliche Unterschrift unter das Gebet. Im griechischsprachigen Neuen Testament kommt das Wort allerdings am häufigsten am *Anfang* von Jesusprüchen vor, wird von Luther dann mit „Wahrlich, wahrlich“ übersetzt. Es geht um das, was ich voraussetze, was mir als Wahrheit gilt. Also, das Amen redet von dem, was nicht bezweifelt wird.

So auch Luther, der in der Strophe formuliert: „auf daß wir ja nicht zweifeln dran“. Der Text steht in dem dritten Melodiebogen dieser Strophe, dem mit der höchste Note. Und wieder ist die Sache komplex. Hier bildet den Höhepunkt ganz zum Schluss in diesem Melodiebogen 3 tatsächlich ausdrücklich die Rede vom Zweifel. Es bäumt sich alles noch einmal auf. Was soll denn das Gebet? Wird es denn erfüllt? Oder bleibt es vergeblich? Das Gebet hat keine von uns absicherbare Selbstwirksamkeit. Es würde damit ja auch sich selbst widersprechen, wenn es denn eine Bitte ist in der Situation der Abhängigkeit und der Sehnsucht. Das Gebet gibt keine Befehle, auch wenn es mit aller unserer Kraft drängend gemacht werden kann. Und eine nachweisbare Berechnung kann es auch nicht aufstellen.

Und welches Wort in dieser Zeile vom Zweifel und der gutgemeinten und zugleich furchtvollen Negation („nicht zweifeln“) – welches Wort kommt da auf der Höchsthöhe zu stehen? Es ist das Wort „ja“ – das positivste Wort. Das Wort der Bekräftigung von Gesagtem: „ja“. Es steht dabei so, dass es nicht von seinem Kontext abgelöst ist: „ja nicht zweifeln“. Wir sind im heutigen Sprachgebrauch sind dazu geneigt zu sagen: „*bloß* nicht zweifeln“. Und das Wort

⁴ Vgl. z.B. Hans Klein, Vaterunser, in: WiBiLex. Das wissenschaftliche Bibellexikon im Internet (<http://www.bibelwissenschaft.de/stichwort/55952/>), S. 6.

„bloß“ steht für „einzig“ oder „offensichtlich“ oder auch für „nackt und bloß“. Das Wort „ja“ ist da positiver, nicht eingrenzend, sondern einbeziehend. Es bringt selbst gegen einen solchen Sprachkontext, wie hier der Fall, etwas sich davon unaufgeregt Unterscheidendes ein.

Und damit entspricht es den anderen Worten, die in dieser Strophe die Gegenstimme zum Zweifel bilden. Es entspricht der anderen Haltung neben der einer nicht absolut ausschließbaren Furcht. Es tritt ein in die Reihe von „dein Wort“ und „in deinem Namen“ und „unserm Glauben“ im Sinne von Vertrauen. Vertrauen in den, zu dem man sich mit dem Beten bittend in Beziehung setzt.

Amen, „es werde wahr“, das ist mehr als ein offenes Kalkül, mehr als ein Wunschgedanke, der ein Gedanke bleibt. Es ist eben ein: „Ich setze auf dich. Ich bitte um deine Stärkung.“ Und geht es um die Stärkung durch Gott, dann geht es eben um die Bitte aus dem Jetzt heraus, aber, wenn es denn Gott ist, dann kann diese Bitte auch über den Moment hinausgehen und aufs Ganze setzen: „Stärk unsern Glauben immerdar“ – so die zweite Zeile der Schlusstrophe. Jetzt und allezeit, also: jeden Tag, jeden Sonntag oder wann auch immer. Und immer neu. Amen

Gebet

So beten auch wir:

Wir beten um das, was wir jetzt brauchen ...

das, was wir täglich als fehlend erfahren ...

beim Unfrieden und Streit ...

in mir selbst ...

mit meinen Lieben ...

in Stadt und Land ...

zwischen Ost und West ...

und Nord und Süd ...

und im Verhältnis der Gerechtigkeit zwischen den Generationen ...

und in der Seuche jetzt – lass Sorge und Geizen ins Leere laufen ...

und in den teuren Zeiten jetzt, wo die Ärmern wieder einmal insgesamt die größeren Lasten zu tragen haben ...

Wir lassen nicht ab von der Sehnsucht nach gutem Frieden, und das schließt auch ein, was wir beitragen können zur größeren Gerechtigkeit ...

Vater unser im Himmel ...

geheiligt werde dein Name ...

Dein Reich komme ...

Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden ...

Unser tägliches Brot gib uns heute ...

und vergib uns unsre Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern ... ,

Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen ...

Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit ...

Amen.

Vater unser im Himmelreich (EG 344)

Text: Martin Luther (1539)

1
Va - ter un - ser im Him - mel - reich,

2₂
der du uns al - le hei - ßest gleich

3₃
Brü - der sein und dich ru - fen an

4₄
und willst das Be - ten von uns han:

5₅
gib, dass nicht bet al - lein der Mund,

6₆
hilf, dass es geh von Her - zens - grund.